

Zu dieser Nummer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **24 (1953)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zu dieser Nummer

Es scheint mir am Platz, auf einen Gesichtspunkt hinzuweisen, der in der Redaktionsführung wegleitend ist: Den Leser über die *Grenzen* blicken zu lassen, sei es im eigentlichen, sei es im übertragenen Sinn, da er auf diese Weise in seinen eigenen Bestrebungen ganz besonders gefördert wird.

Es ist kaum nötig, festzustellen, dass beinahe alle Artikel dieser Nummer Anregungen für *Buchgeschenke* enthalten?

Die *Musikbeilage* verdanken wir der «*Schweizerischen Lehrerzeitung*», deren Abonnement jedem Heim sehr empfohlen werden kann, da sie neben der gründlichen Behandlung aller pädagogischen Probleme in immer vermehrter Masse Bildung im weitesten Sinne des Wortes vermittelt.

Vom *Weihnachtsartikel* werden *Separatabdrücke* hergestellt, da er sich als kleine Gabe, z. B. für Alte oder Kranke, sehr gut eignet. Sofortige Bestellung bei der Buchdruckerei ist notwendig (Preis 10 Rappen pro Exemplar).

Kürze resümiert werden könnte, und was in den Titeln der einzelnen Abschnitte durch prägnante Stichworte bezeichnet ist, sondern in der Fülle der wohlgeordneten Einzelheiten, die beständig an den Beispielen des vorangehenden Abschnittes veranschaulicht und verifiziert werden.

P. Moor, Zürich.

Der Kinderdorffilm der Praesensfilmgesellschaft

Der Kinderdorffilm der Praesensfilmgesellschaft setzt die Reihe der Schweizer Filme mit humanem Gedankengut fort. Aber das Humane steht nicht aufdringlich im Vordergrund und so, dass man uns den Vorwurf des eiteln Selbstlobes machen könnte. Die Kinder im Kinderdorf werden nicht zu Marionetten unseres humanitären Tuns. Viele machen den Drehbuchautoren geradezu den Vorwurf, sie hätten mehr Gewicht auf die Handlung als auf das Kinderdorf selber gelegt. Und dazu ist ein prinzipielles Wort zu sagen.

Wir haben es hier nicht mit einem reinen Dokumentarfilm zu tun, also mit einem Filmbericht, der die Wirklichkeit des Kinderdorfes zeigen wollte, etwa die Erziehungsmethoden, die Lebensweise in den Häusern, die Lehrmethoden, die Einrichtungen. Es geht nicht um Boiler, sondern um eine ins Film-Belletristische erhöhte Wirklichkeit. Wir haben eine Erzählung vor uns, die sich im Milieu des Kinderdorfes abwickelt, wobei dieses Kinderdorf mehr oder weniger im Hintergrunde bleibt. Die Instanzen des Kinderdorfes selber haben es bemängeln wollen, dass man ihr Dorf nicht mehr in den Brennpunkt des Filmes gerückt hat. Unbewusst erwarteten sie eben doch einen Werbefilm für ihr Dorf, einen Filmstreifen, der die Portemonnaies der Leute hätte öffnen sollen. In England war man sogar über den Film enttäuscht, man hat dort in den Kreisen der Freunde

des Kinderdorfes einen Dokumentarfilm erwartet, mit dem man Werbevorträge für die Kinderdorfbewegung illustrieren wollte.

Nun, das ist die alte Tragik: jeder künstlerische Film steht in scheinbarem oder wirklichem Gegensatz zur Wirklichkeit. Als Flauberts «*Madame Bovary*» erschien, haben die französischen Gemeindepräsidenten gegen die falsche Schilderung der französischen Provinz protestiert. Letzten Endes kommt es nicht darauf an, dass das Kinderdorf in der Form einer Zeitungsreportage dargestellt wird, die Hauptsache ist die, dass sein Geist in dem Spielfilm spürbar werde. Und das ist unstreitbar der Fall. Man fühlt, dass wir uns hier an einer Stätte befinden, wo die Kriegswaisen in pestalozzianischem Sinne, aber dabei durchaus in der nationalen Heimatatmosphäre, zu brauchbaren Menschenkindern erzogen werden.

Der Film zeigt in der Einleitung Kinderdorffkinder, die noch nicht den Sinn einer Friedensgemeinschaft begriffen haben. Das deutsche Kind wird von den andern Kindern geächtet, aus dem Dorfe gejagt, ja beinahe gesteinigt. Erst das Gemeinschaftserlebnis führt sie wieder zusammen. Man hat gemeint, es sei gefährlich, zu zeigen, wie selbst in einem Kinderdorf Pestalozzi die Kinder nicht von allem Anfang an friedlich und versöhnlich gestimmt sind, sondern gegen die eigenen Dämonen des Hasses zu kämpfen haben. Ich meine, gerade diese Szenen sind packend, man sieht, dass die Kinder im Kinderdorf das Versöhnliche und Pestalozzianische zuerst erlernen müssen (Adalbert Stifter hat als Knabe Tiere gequält, seine Harmonie ist die Frucht einer bewussten Ueberwindung des Grausamen). Wie verlogen, wie falsch-beschaulich wäre der Film gewesen, wenn er die Kinder gleich von allem Anfang an als Engel geschildert hätte. Nur ein gefährdetes Kinderdorf ist ein wirkliches Kinderdorf. Es ist keine Postkartenlandschaft.

Man hat auch getadelt, dass es in dieser Handlung eine «*Liebschaft*» gibt. Ein Lehrer fühlt sich zur polnischen Lehrerin hingezogen. Man hat allen Ernstes den beiden die Küsse verwehren, bzw. wegschneiden wollen. Als ob das Kinderdorf ein Reservat für Menschenfische wäre. Dabei sind die «*Liebesszenen*» von einem Takt und einer Verhaltenheit, wie man sie in andern Spielfilmen nicht immer findet. Wenn die polnische Lehrerin ihren Freund opfert, weil sie mit ihren Kindern die Reise nach Polen antritt (sie will die Kinder nicht verlassen), so ist dieses Opfer um so packender, als vorangegangene Szenen die Liebesdichte dieses Paares offenbart haben.

Also: dieser Film wird im Ausland nicht die Wirklichkeit unserer herrlichen Trogener Stätte pedantisch schildern, aber er wird in dem nicht auf Sensation erpichten Kinobesucher Sympathie für den Grundgeist dieser europäischen Kindersiedlung wecken.

Edwin Arnet, Zürich

Je einförmiger ein Leben ist, je gedankenleerer eine Seele, um so mehr haben Worte Gewalt, die sich in die Seele haken

Jeremias Gotthelf
